

Leserbriefe

Wie lange noch lassen wir Grundversorger uns alles gefallen?



Die Fakten der Vergangenheit sind unmissverständlich und sprechen eindeutig gegen uns:

1. Die Teuerung laut Landesindex wurde bei den kantonalen Tarifen seit über 10 Jahren verweigert.
2. Bei der Einführung des TARMED-Tarifwerkes wurde versprochen, die Grundversorger besser zu stellen, das ärztliche Gespräch aufzuwerten.
3. Der Tarif für die Blutentnahme wurde ersatzlos für 5 Monate aus der Analysenliste gestrichen mit der Begründung, diese Position gehöre nicht in die Analysenliste. Eingeführt wurde sie wieder mit einem tieferen Taxpunkt in derselben Liste.
4. Die Vergütung von Laborleistungen wurde per 01.01.2006 um 10% gesenkt.
5. Per 01.04.2006 wird die Blutentnahme als Position in den TARMED aufgenommen, doch wieder zu einem tieferen Ansatz.
6. Neuestens wird die Qualitätssicherung beim Grundversorger durch san-tésuisse verneint.

Die Hausärzte als kostengünstigste Mediziner (siehe Grafik des Bundesamtes für Statistik) werden seit Jahren nicht ernst genommen, werden missachtet, und es droht in bekanntem Masse das Aussterben dieser medizinischen Berufsgruppe. Eine Nachfolge ist unter den Jungmediziner kaum zu finden. Analysen wurden gemacht, der Kantonsrat sowie die Regierung des Kantons Zürich sind zu klaren Erkenntnissen gekommen; die Honorierung des Arbeitsaufwandes und der Präsenzzeit ist zu gering. Jungmediziner richten sich anders aus.

Auch wenn der Verdienst des Grundversorgers angepasst wird, werden dadurch längerfristig keine höheren Kosten im Gesundheitswesen entstehen; beim Fehlen des Grundversorgers wird dies jedoch

massive Kostensteigerungen zur Folge haben.

Aus Analysen und Fakten ziehen Politiker aber keine Schlüsse, im Gegenteil – der Verdienst des Grundversorgers wird zusammengestrichen, die Hausarztpraxis wird trotz anderslautenden Lippenbekenntnissen zu Grabe getragen.

Diese Situation dürfen wir Hausärzte nicht mehr tolerieren, wir haben zu lange an Versprechen von Verbänden und Politikern geglaubt, die Fakten belehren uns heute eines anderen.

Eine Demonstration auf dem Bundesplatz in Bern auf den 1.4.2006 ist von der SGAM geplant, eine Einreichung einer Petition zur Erhaltung der Hausarztmedizin. Ich frage mich ernsthaft, ob dies eine Verbesserung der heutigen Situation bringt; ich denke nein. Die Politiker kennen unsere Anliegen seit Jahren und werden auch durch einen Grossaufmarsch (wenn es diesen überhaupt gibt) unsere Anliegen nicht besser beachten und diese nicht besser glauben. Die Politiker machen sich über uns lustig, so wie wir dies am Fernsehen im Dienstagsclub im Januar 2006 von Frau Nationalrätin E. durch ihre süffisante Art bestens erlebt haben. Alle Teilnehmer des Clubs wünschen einen Hausarzt, sind aber nicht bereit, dafür etwas zu tun. Im Gegenteil werden vom Konsumentenforum noch neue Forderungen an uns Grundversorger mit viel Administrationsarbeit gestellt, natürlich bei gleichem oder kleinerem Verdienst.

Wenn wir uns unserer Arbeit für das Wohlergehen unserer Patienten bewusst sind und wir aus Statistiken verschiedenster Herkunft wissen, dass nur durch unsere Hausarztmedizin die Kosten im Gesundheitswesen nicht noch höher explodieren, so müssen wir den Politikern durch unser Fehlen klarmachen, dass dann die Gesundheitskosten immens steigen würden.

So rufe ich alle Grundversorger auf, durch eine Streikaktion von 3 Tagen durch Schliessung aller schweizerischen

Hausarztpraxen (koordiniert durch die SGAM) den Politikern die Tatsache aufzuzeigen, wie ohne uns die Kosten im Gesundheitswesen massiv steigen, wie die gegebenen Strukturen der Polikliniken ohne Hausarztpraxen zusammenbrechen werden.

Diese Streikaktion wird ein Vielfaches gegenüber der vorgesehenen Demonstration aufzeigen und unsere Aussagen beweisen; unsere Aussagen und Anliegen werden dadurch endlich wahrgenommen.

Nur so können wir unseren zukünftigen Patienten die kostengünstigste Medizin, die Hausarztmedizin, erhalten, sie vor dem Aussterben retten und einen echten Beitrag zur weiteren Kostenexplosion im Gesundheitswesen leisten.

Dr. med. Hans F. Baumann, 8305 Bassersdorf

Replik

Lieber Herr Kollege Baumann

Ihre Analysen unser Einkommen betreffend sind wohl richtig. An der Kundgebung vom 1. April in Bern geht es jedoch nicht primär um das Einkommen; wir wenden uns gegen einen weiteren Abbau der Hausarztmedizin und den drohenden Hausärztemangel und fordern eine wirk-same Unterstützung zur Verbesserung unserer Zukunft.

Der 1. April soll den Beginn unseres Kampfes markieren, symbolisch, prägnant und stark durch einen grossen Aufmarsch von unserer Seite. Die Arbeit muss danach auf allen Ebenen weitergeführt und unseren Forderungen muss Nachdruck verliehen werden. In diesem Kontext schliesse ich koordinierte Streikaktionen keineswegs aus.

Im jetzigen Zeitpunkt macht es jedoch keinen Sinn, unserer Kundgebung mit «Wenn und Aber» zu begegnen. Gefragt und gefordert ist die Solidarität unter den Hausärztinnen und Hausärzten, und diese können wir durch einen Grossaufmarsch am 1. April beweisen.

Dr. med. Hansueli Späth, Präsident der SGAM

**Demo vom 1. April**

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich werde am 1. April nicht in Bern demonstrieren. Das Ergebnis erscheint mir zu voraussehbar:

Ein subalternen Sekretär wird die Petition entgegennehmen und, politisch korrekt, für die wertvolle Mitarbeit und Anregung danken, wird ins Bundeshaus enteilen und die vorbereitete Schublade füllen. Unsere wie immer sorgfältig recherchierende Presse wird festhalten:

1. Angesichts der grossen Zahl aufmarschierter Ärzte darf das Gerücht des drohenden Grundversorgermangels getrost als bekannte Panikmache interessierter Kreise abgetan werden.
2. Wenn so viele Ärzte sich am 1. April freinehmen können, darf wohl un schwer geschlossen werden, dass diese Berufsgruppe zuviel Freizeit hat.
3. Wenn so viele Ärzte es sich leisten können, mit Kind und Kegel nach Bern zu reisen, so kann es mit der finanziellen Lage nicht so schlimm sein, dass wegen lumpiger zehn Rap pen solches Aufheben gemacht wird.

Unsere Patienten schliesslich werden dabei bleiben, dass Ihr Arzt fast der beste ist und dass die Probleme sicher von Politikern und Krankenkassen gelöst werden.

Wir müssen etwas für die Zukunft lernen: Verabschieden wir uns endlich von dem Gesäusel über die Partnerschaft im Gesundheitswesen und treten wir klar als Interessengruppe auf. Wir stehen zwei mächtigen Machtblöcken gegenüber, Staat und santésuisse, die ihre Interessen mittels Diktat durchsetzen und auf uns nur Rücksicht nehmen, wenn es nicht anders geht. Beispiele nötig? Blutentnahme-Taxierung, Taxpunktwerte Analysenliste, Generika-«Zwang» ohne Übergangsfri sten für SD-Ärzte, millionenschwere Verzögerung der elektronischen Abrechnung, Einführung eines flächendeckenden «Hausarzt systems» ohne jegliche Kontaktaufnahme mit uns, Aufbau einer parallelen, Krankenkassen-eigenen Dignitätsdatenbank. Von Partnerschaft schwärmen immer die Kleinen, für die

Mächtigen sind es als Beruhigungsmittel eingesetzte, leere Worte.

Die Einführung der selbstverständlich Millionen sparenden Patientenkarte ist meines Erachtens ein geeignetes Feld, unsere neue Haltung zu demonstrieren. Könnte es nicht sinnvoll sein, statt in vorauseilendem Gehorsam die Mitarbeit anzutragen – es steht ja im KVG – die klare Forderung zu stellen, dass vor Abschluss von Verträgen und vor Einführung der Karte durch uns die Finanzierung vertraglich und nicht einseitig widerrufbar geregelt sein müsse? Finanziert werden müssen sowohl die Investitionen in unseren Praxen wie auch die laufenden Kosten der Kartenführung. Selbstverständlich werden diese Kosten durch Staat und Kassen getragen, sind sie es doch, die den erträumten Geldsegen abschöpfen werden. Dabei ist jedermann klar, dass diese Gelder aus unseren Taschen stammen, werden wir doch endlich daran gehindert, mit sinnlosen Doppel- und Dreifachuntersuchungen Geld zu verschwenden.

Entscheidend ist, dass wir als Berufsgruppe einig auftreten. Gelingt uns dies nicht, können wir uns getrost in unsere elfenbeinernen Einmann-Wehrtürme zurückziehen und uns damit trösten, dass wir es, wie immer, besser gewusst hätten. Ich wünsche trotzdem den 1.-April-Demonstranten allen möglichen Erfolg, es ist ja möglich, dass ich alles ganz falsch sehe.

Dr. med. Martin Huber, 6418 Rothenthurm

Replik

Lieber Herr Kollege Huber

Weitgehend einverstanden mit Ihrer Sicht der Probleme; allerdings könnte die Reaktion der Bevölkerung auch so ausfallen, dass «es ja nicht so schlimm stehen könne um die Hausärzte, wenn sie es gar nicht für nötig befinden, nach Bern zu fahren ...»

Dr. med. Hansueli Späth, Präsident der SGAM

So nicht!

Liebe Demo-Organisatoren

Meine Lust, an der Demo vom 1. April in Bern mitzumachen, wurde mir durch Euer Demo-Plakat gründlich verdorben. Statt Kräfte zu mobilisieren, weckt es in mir Zweifel und Missmut: Sind wir eine solch keifende Meute von Giftspritzern, wie wir es auf dieser Zeichnung sehen? Ist Couchepin so viel grösser als wir? Sollen wir ihn zum Märtyrer machen, indem wir ihn zu Tode stechen? Haben wir ausser Feindbildern nichts zu bieten? Ich weiss nicht, mit welchen der abgebildeten Ärztinnen und Ärzte Ihr Euch identifiziert und zu welchen von ihnen Ihr als Patienten gehen würdet. Ich hänge den Poster jedenfalls nicht ins Wartezimmer (und so geht es auch meinen Praxiskollegen), weil ich mich schämen würde.

Es ist keine Frage des Geschmacks, die mich beschäftigt. Es ist eine Frage unserer Identität als Grundversorger. Wenn wir uns selbst so darstellen, wie können wir dann erwarten, dass uns andere respektieren und dass unser Selbstbewusstsein steigt? Ich weiss, dass man heutzutage Konventionen durchbrechen muss, um gehört zu werden. So wird es aber nicht funktionieren. Das Gift vergiftet uns selbst.

Wir haben mehr zu bieten als ein pervertiertes Abbild unseres Berufs, um unserer Empörung Ausdruck zu verleihen. Und wir *müssen* mehr bieten, sonst gewinnen wir keinen Einfluss: Es braucht die Anerkennung der gesellschaftlichen Realitäten, es braucht von uns selbst entwickelte Lösungsansätze, aus denen konkrete Forderungen hervorgehen, und es braucht unsere in Energie verwandelte Wut, um uns dafür einzusetzen.

Ich werde am 1. April nach Bern gehen, trotz des verfehlten Posters. Das Anliegen ist zu wichtig für uns, als dass wir es solchen Karikaturisten überlassen könnten. Wenn der Anlass gelingt, müssen weitere folgen. Sie werden wirksam sein, wenn wir zeigen können, dass eine Genesung unseres Gesundheitswesens nur mit den Grundversorgern möglich ist.

Dr. med. Hansueli Schläpfer, 9100 Herisau

Replik

Die Posterbeilage in «PrimaryCare» Nr. 6 hat ein für uns ungeahntes Echo gefunden. Wir haben viele empörte Reaktionen erhalten, was für uns um so überraschender ist, als die Karikatur schon seit langem als «Logo» der Kundgebung verwendet wird.

Karikaturen, und die jüngste Geschichte ist ein trauriges Beispiel dafür, können zu Kriegen führen. Passt eine Karikatur nicht ins Weltbild, so reagieren Betroffene mitunter heftig und mit Unverständnis. Ich möchte die BZ-Karikatur von Max Spring keineswegs inhaltlich überbewerten oder mit den Mohammed-Karikaturen vergleichen, doch ist eine gewisse Parallele nicht von der Hand zu weisen. «Roi Pascal» – und dieser Ausdruck stammt nicht von uns – führt sich gelegentlich wirklich wie ein König auf. Die uns betreffenden und immer wieder ohne jeglichen Einbezug der Betroffenen verhängten Massnahmen zur Kostendämpfung stellen einen weiteren Schritt zum Abbau der Hausarztmedizin dar. Couchepin demonstriert hiermit auf übelste Weise seine «Kommunikationskultur» – die schlichtweg inexistent ist. Er steht als Bundesrat und Vorsteher des EDI (und des BAG) somit in der Verantwortung und wird angreifbar. Uns ist nun der Kragen geplatzt, und wir wollen uns mit allen Mitteln gegen diese Politik wehren.

Natürlich soll sich der Zorn und unser Protest nicht gegen den Bundesrat allein richten. Es geht um die Sache der Hausarztmedizin, auf allen Ebenen. Man kann sich nun mit Fug und Recht fragen, ob eine Kundgebung – am 1. April – ein gutes Mittel ist, um sich zu wehren. Wir sind der Ansicht, dass dem so ist. Eine Demonstration ist ein symbolischer Akt. Eine Kundgebung allein kann und wird nie irgendein Problem lösen, aber sie macht (bildlich) deutlich, dass eine grosse Berufsgruppe nicht mehr gewillt ist, alles hinzunehmen. Zu dieser Symbolik gehört auch die Zeichnung von Max Spring. Kein Mensch wird je mit einer Spritze auf Herrn Couchepin zielen, und der Bundesrat wird sich auch nie von uns an die Wand drängen lassen. Als Karikatur je-

doch ist der Symbolgehalt des Bildes hoch: Die Ärzte greifen an; es wird nach dem 1. April weitergehen!

Als Präsident der SGAM stehe ich in der Verantwortung und bin auch bereit, diese zu tragen. Den Poster kann man in der Praxis aufhängen oder entsorgen, das wird für niemanden irgendwelche Folgen haben. Es kann sich aber keine/r unserer Kolleginnen und Kollegen aus der Verantwortung ziehen, für die Hausarztmedizin ein- und geradestehen und dies mittels Unterschriftensammlung und Teilnahme an der Kundgebung auch zu bezeugen!

Dr. med. Hansueli Späth, Präsident der SGAM

Brief an Dr. Hans Heinrich Brunner zum Interview in «PrimaryCare»¹



Sehr geehrter Herr Kollege Brunner

Bitte erlauben Sie mir ein paar Fragen zu Ihrem Interview in der Zeitschrift PrimaryCare, betitelt mit «Was soll denn das schon wieder?!», bezugnehmend auf das Thema der Taxpunktensenkung für Laboranalysen auf 90 Rappen.

1. Würden Sie uns freundlicherweise Ihre Erkenntnisse schriftlich liefern, dass ein Praxislabor in einer Grundversorgerpraxis selbst bei 70 Rappen noch einen kleinen Gewinn abwirft?

Wie setzen sich diese Berechnungen zusammen, worauf stützt sich diese Aussage? Nach meinen eigenen Erfahrungen in 24 Praxisjahren ist man mit 90 Rappen in einer Grundversorgerpraxis am untersten Limit der überhaupt noch sinnvollen Tätigkeit angelangt. Dass die Hersteller von Teststreifen diese nun 10% billiger liefern, ist nicht etwa der Beweis dafür, dass es deutlichen Spielraum gibt, sondern ist Kulanz dafür, dass das Praxislabor nicht ausstirbt. Sie selbst wissen mehr als gut genug, was es bedeuten würde, wenn die Grundversorger die Analysen extern vergeben müssten!

2. Sie glauben nicht, dass der Hausarztmangel massgeblich mit der Verdienstfrage zutun hat? Ihre Aussage, dass «die

meisten Grundversorger» seit TARMED eine Umsatzzunahme verzeichnen würden, widerspricht klar den eigenen Erfahrungen in unseren Gruppierungen. Ich selbst lebe mit einer Umsatzreduktion von 18%, da ich eine grosse Praxis mit vielen Patienten betreue, in der eben sehr viele kleine, kurze Konsultationen zu bewältigen sind.

Wir Grundversorger, sehr geehrter Herr Kollege Brunner, würden es viel mehr schätzen, wenn Sie doch zugeben würden, dass wir im TARMED die Verlierer waren. Es lässt sich mit Zahlen klar belegen, nur schon wenn man sieht, dass viele Spezialistengruppierungen mit dem TARMED besserstehen. Aber im Grunde genommen haben wir Grundversorger und die Spezialisten ja genau gleich lange studiert und gleich lange Arbeit am Spital absolviert. Warum sollen wir schlechter honoriert werden?

3. Bundesratsentscheide würden seitens der Verwaltung grundsätzlich nicht kommentiert! In den folgenden Zeilen dieses Abschnitts äussern Sie sich selbst so, dass *Sie noch nie eine Antwort verweigert hätten, wenn Sie angefragt wurden*. Dies entspricht leider nicht meiner eigenen Erfahrung. Ich habe Ihnen am 04.02.2004, als Sie noch Präsident der FMH waren, persönlich meine Sorgen in einem längeren Schreiben mitgeteilt. Der Schlusssatz in meinem Brief lautete: «Ich bitte Sie, mit mir in Kontakt zu treten, und verbleibe mit freundlichem kollegialem Gruss» – Eine Antwort Ihrerseits, Herr Kollege Brunner, ist nie gekommen!

Nach den Äusserungen von Franco Denti, Mitglied des SGAM-Vorstandes, in der Zeitschrift PrimaryCare vom 27.01.2006 dachte ich mir, dass ich Ihnen tatsächlich nun nochmals einen Brief schreiben sollte. Ich bitte Sie nun, mir doch diesmal wirklich Antwort zu geben. Auch meine Geduld ist weit strapaziert worden in den letzten zwei Jahren. Ich denke, auch die Grundversorger haben Anrecht darauf, angehört zu werden, und sollten ebenso Anrecht haben, eine Antwort auf eine gestellte Frage zu erhalten!

Dr. Hansjürg Scheidegger, 4153 Reinach

¹ Brunner HH. Was soll denn das schon wieder? PrimaryCare 2006;6:43.